

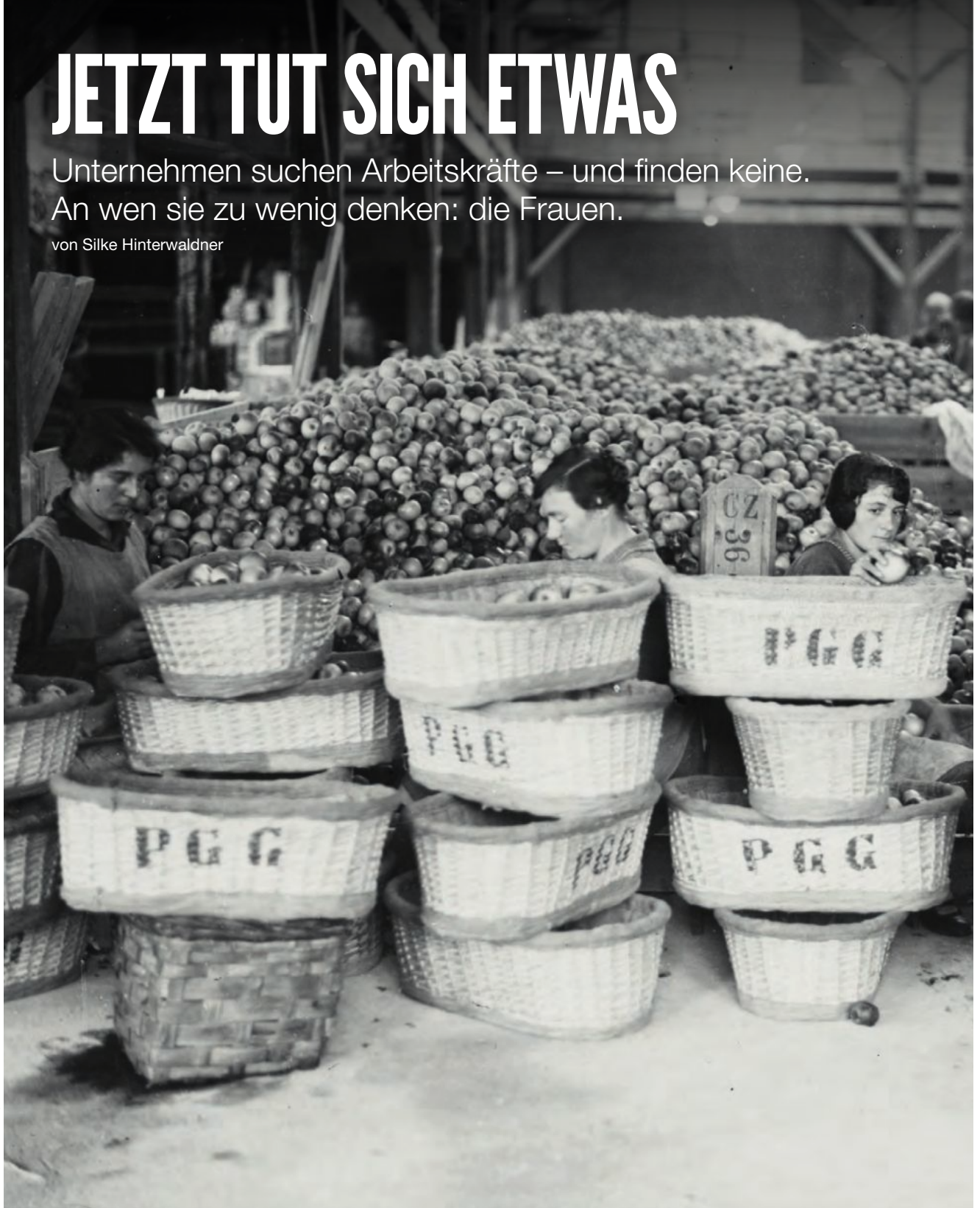


TITEL

JETZT TUT SICH ETWAS

Unternehmen suchen Arbeitskräfte – und finden keine.
An wen sie zu wenig denken: die Frauen.

von Silke Hinterwaldner





In einer Halle in der Obstgenossenschaft Gries sortieren Frauen Äpfel in Kisten (Bild undatiert): Erwerbstätigkeit war früher zwar erlaubt, doch mit der Heirat endete vielfach die berufliche Tätigkeit.

Wenn ein Kind geboren wird, beginnt für viele Paare keine neue, sondern eine alte Ordnung. Während für Väter oft nur ein Abschnitt hinzugefügt wird, verschiebt sich für Mütter das gesamte Gefüge ihres Lebens. Aus Zeit wird Mangelware, aus Erwerbsarbeit ein Balanceakt, aus Gleichberechtigung ein Vertrösten auf unbestimmte Zeit.

Hört man die Reden von Politikerinnen und Politikern rund um den Tag der Frau oder den Equal Care Day, könnte man fast den Eindruck bekommen, es gebe eine Gesellschaft, in der sich Frauen und Männer Kinderbetreuung, Haushalt oder Pflege aufteilen, in der Frauen gleich viel arbeiten und verdienen wie Männer, in der es keine weibliche Altersarmut mehr gibt.

Nur: Das stimmt nicht. Politik und Wirtschaft fordern zwar, dass Frauen mehr arbeiten sollen, in Wahrheit aber ist weder die Gesellschaft so weit, dies zu akzeptieren, noch gibt es die strukturellen Voraussetzungen dafür. Es fehlen Angebote.

Es fehlen Betreuungsplätze, vor allem für Kleinkinder. Öffnungszeiten in Kindergärten und Schulen orientieren sich an einem überholten Familienmodell, in dem ein Elternteil, meist die Mutter, verfügbar ist. Die Sommerferien dauern schier unendlich. Wer länger arbeiten möchte, stößt schnell an organisatorische Grenzen. Teilzeit wird so nicht zur freien Entscheidung, sondern zur Notlösung.

Beinahe 900 Frauen kündigen jedes Jahr, weil sie ein Kind bekommen. Die meisten arbeiten später in Teilzeit, einige kommen aber für mehrere Jahre nicht mehr zurück in den Arbeitsmarkt. Dies klingt nur auf den ersten Blick nach Wahlfreiheit.

Bei genauerem Hinschauen zeigt sich, dass meist Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder fehlen oder dass sie zu teuer sind. Dies in einer Welt, die immer teurer wird, in einer Welt, in der die Wirtschaft die Arbeitskräfte dringend benötigt, in einer Welt, in der Mieten und Preise für Eigentumswohnungen so hoch sind, dass beide Elternteile berufstätig sein müssen.

Und doch gibt es da dieses Spannungsfeld, ein Gefühl von Unzulänglichkeit, wo Mütter, egal was sie machen, schief angeschaut werden: Arbeiten sie zu viel, heißt es, die Kinder würden abgeschoben. Kümmern sie sich um Erziehung und Haushalt, heißt es, sie wären faul. Väter haben es diesbezüglich leichter. Wenn sie Vollzeit im Beruf stehen, gilt das als Normalzustand. Sobald sie einen Kinderwagen schieben, bekommen sie bereits Lob von allen Seiten. Aber auch die Männer erleben eine Zeit der Veränderung: Viele wollen mehr Zeit für die Familie haben, sie wollen mehr sein als Versorger und „Wochenend-Tata“.

Während die Debatte um starre oder aufbrechende Rollenbilder dieses Spannungsfeld ständig begleitet, verändert sich auf einer anderen Seite etwas Entscheidendes. Durch den demografischen Wandel – die Boomer-Generation geht langsam in Rente – werden in den kommenden Jahren Arbeitskräfte fehlen. Diese Lücke könnten Frauen schließen, sagt Unternehmerin Evelyn Kirchmaier (siehe Interview ab Seite 20), weshalb Betriebe und die öffentliche Hand größte Anstrengungen unternehmen, um für bessere Kinderbetreuung und Altenpflege zu sorgen.

Vollzeitbeschäftigte leisten im Durchschnitt 44 Stunden und sehnen sich nach weniger, während Teilzeitkräfte gern mehr



TITEL



Foto: Österreichische Nationalbibliothek

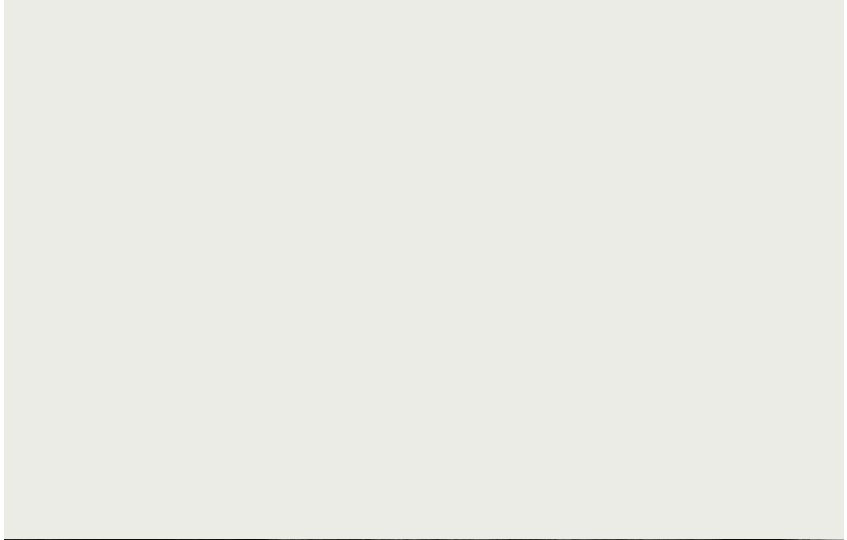


Foto: Fotostudio Waldmüller, Amt für Film und Medien/Autonome Provinz Bozen

Arbeit bedeutet für Frauen finanzielle Unabhängigkeit, wird und wurde oft gesehen als Zuverdienst: in einem Industriebetrieb (links) oder Frauen in einer Südtiroler Großküche (1941).

arbeiten würden. 39 Prozent würden ihre Arbeitszeit ausweiten. Darin liegt einer der großen Widersprüche: Die Wirtschaft sucht händeringend nach Arbeitskräften, während ein erheblicher Teil der vorhandenen Ressourcen ungenutzt bleibt – bei den Frauen.

Noch nie waren so viele von ihnen erwerbstätig und doch arbeiten viele von ihnen weniger, als sie möchten oder könnten. Für Unternehmen bedeutet das nicht nur einen Mangel an Arbeitskräften, sondern auch den Verlust von Qualifikationen, die längst vorhanden wären.

Währenddessen verschärft sich der Druck. Der Fachkräftemangel bremst die wirtschaftliche Dynamik, die alternde Gesellschaft verschiebt die Gewichte weiter. So läuft alles auf grundlegende Fragen hinaus: Welche politischen und betrieblichen Rahmenbedingungen braucht es, damit Teilzeit nicht zur Sackgasse wird, sondern zur echten Wahlmöglichkeit? Warum gelingt es bislang nicht, das vorhandene Arbeitskräftepotenzial insbesondere von Frauen besser zu nutzen? Und wie kann eine gerechtere Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit aussehen?

Auf dem Tisch vor ihm liegen Zettel, auf denen bauchige Diagramme in rot und blau zu sehen sind. Stefan Perini, Chef des Arbeitsförderungsinstituts Afi, zeigt, wie viel und in welchen Branchen Frauen und Männer beschäftigt sind. Erstaunlich ist: 90 Prozent der Männer arbeiten in der Privatwirtschaft, fast alle Vollzeit. Bei den Frauen ist es umgekehrt: Sie arbeiten bevorzugt im öffentlichen Dienst, meist Teilzeit. Je nachdem, um welchen Sektor es gerade geht, zeigen die Diagramme deutliche

Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Mehr Frauen als Männer beschäftigt sind im Handel, im Gastgewerbe, in der Sanität, in der Bildung und ganz allgemein in der öffentlichen Verwaltung. Fast ausschließlich Männer arbeiten im Handwerk, in der Industrie oder auf den Baustellen.

Die Diagramme und Zahlen erzählen keine neutrale Geschichte. Sie beschreiben einen Arbeitsmarkt, der sich moderner gibt, als er noch ist. Die Daten zeigen eine Trennung der Arbeitswelt entlang traditioneller Linien. Noch deutlicher wird diese Ordnung beim Blick auf die Arbeitszeit. Teilzeit ist in Südtirol kein Randphänomen, sondern prägt den Alltag vieler Beschäftigter – vor allem den der Frauen. Die Statistik wird hier zur sozialen Momentaufnahme.

Es ist meist die Teilzeitstelle, die den Weg zurück in die Arbeitswelt ebnet: 84 Prozent der Mütter beginnen nach der Babypause in Teilzeit zu arbeiten, viele mit schlechteren Arbeitsverträgen als vorher. Aber die bloße Verfügbarkeit von Teilzeitstellen entscheidet oft darüber, ob der Schritt ins Berufsleben überhaupt gewagt wird. Es gibt immer wieder Frauen, die darüber berichten, wie schwer die Rückkehr an den Arbeitsplatz nach der Geburt eines Kindes ist.

Wer in Teilzeit arbeiten möchte, bekommt Absagen, auch in großen Betrieben oder bei Wirtschaftsverbänden, die gern von der Vereinbarkeit schwärmen und doch anders handeln. Absagen kommen manchmal kurzfristig, nur wenige Tage vor dem geplanten Wiedereintritt, das macht es für die Frauen und die Familien noch schwieriger. Sie müssen sich entweder auf



Foto: Archiv

„MAN MÜSSTE KLASSISCHE FRAUENBERUFE BESSER ENTLOHNERN, DANN WÜRDEN DIE MÄNNER MEHR FÜR DIE KINDER SORGEN.“

Stefan Perini, Afi-Direktor



die Suche nach einem Betreuungsplatz für das Kind oder nach einer neuen Arbeit machen. Meist entscheiden sie sich für das zweite. Fachleute sind sich trotzdem einig darin, dass Unternehmen sich ein solches Verhalten bald schlicht nicht mehr werden leisten können.

So verdichten sich die Befunde zu einem Gesamtbild: Südtirols Arbeitsmarkt steht an einem Übergang. Die alten Muster in der Verteilung von Arbeit, Zeit und Rollen wirken fort, während gleichzeitig neue Spannungen entstehen. Wer zukunftsfähig werden will, muss Strukturen verändern. Irgendwann im Gespräch merkt Perini an: „Man müsste klassische Frauenberufe besser entlohnen, dann würden die Männer mehr für die Kinder sorgen.“ So könnte man Strukturen verändern, Rollenbilder aufbrechen, bei der Chancengleichheit aufholen.

Und doch ist trotz aller politischen Bekenntnisse die Vorstellung, dass Mütter den Großteil der Sorgearbeit übernehmen, tief verankert. Wer davon abweicht, muss sich rechtfertigen, im privaten Umfeld ebenso wie im beruflichen Alltag.

Das beginnt bereits bei Erwartungen an die Kita. In anderen Ländern wie Frankreich, aber auch südlich von Salurn gilt die frühkindliche Betreuung als Chance, als eine Möglichkeit für den Nachwuchs, soziale Kontakte zu erlernen, gesund ernährt,

gut versorgt und professionell betreut zu werden. Diese Art der „Fremdbetreuung“, wie sie im deutschen Sprachraum etwas abwertend genannt wird, lehnen viele Südtirolerinnen und Südtiroler aus traditioneller Überzeugung ab. Man dürfe die kleinen Kinder nicht abschieben, heißt es dann.

So bleibt die Kita häufig das, was sie nicht sein will: eine Notlösung für jene, die keine Alternative haben. Als gleichwertiger, ja bereichernder Bestandteil früher Bildung und Entwicklung wird sie hingegen nur zögerlich anerkannt. Nur 40 Prozent der Südtiroler Kinder besuchen derzeit eine Kindertagesstätte, alle anderen werden vorzugsweise von ihren Müttern zu Hause betreut.

Christa Ladurner hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, den Zustand der Familien in Südtirol nicht nur zu analysieren, sondern auch Verbesserungen herbeizuführen. Sie arbeitet als Koordinatorin der Fachstelle Familie beim Forum Prävention und ist Sprecherin der Allianz für Familie. Ladurner kennt die Sorgen von Vätern und Müttern, sie weiß, wie es den Kindern in Südtirol geht. Sie lotet aus, was die Familien wirklich brauchen. Manchmal, in Gesprächen, zeigt sich Christa Ladurner



Foto: Alexander Alber

„WIR BRAUCHEN STRUKTUREN, IN DENEN KINDER GUT AUFBEWAHRT SIND.“

Christa Ladurner, Sprecherin Allianz der Familie

Lesen Sie weiter auf Seite 22

DIE WEIBLICHE ARBEITSWELT

Afi 2025

230.120

PERSONEN sind lohnabhängig beschäftigt

76% davon arbeiten in der Privatwirtschaft

24% davon arbeiten im öffentlichen Sektor

39% Frauen arbeiten in der Privatwirtschaft

67% beträgt der Frauenanteil im öffentlichen Sektor

Das Baugewerbe

ist der männlichste Sektor. Dort arbeiten

89% Männer

9% der Beschäftigten arbeiten in Teilzeit.

Das Gesundheitswesen

ist der weiblichste Sektor:

79% Frauen

48% der Beschäftigten arbeiten in Teilzeit.

Die Verteilung

der Geschlechter ist auf den ersten Blick recht ausgewogen – doch das trügt

Erwerbstätig sind:

48% Frauen

52% Männer

In Teilzeit sind:

48% der Frauen

11% der Männer



TITEL

auch genervt davon, die immer gleichen Dinge wieder und wieder einfordern zu müssen. Da muss sie sich eingestehen: Erreicht werden konnte nicht viel in den vergangenen Jahren, einige Verbesserungen gab es, ja, den Ausbau der Kita-Plätze im gesamten Land zum Beispiel. Aber in einer sich schnell verändernden Welt müsste die Politik schneller reagieren, sie müsste mehr auf die Kinder in ihrem Land schauen.

Entmutigen lässt sich Christa Ladurner trotzdem nicht. Mit einem herzhaften Lachen beginnt sie wieder von vorne: „Wir brauchen Strukturen, in denen die Kinder gut aufbewahrt sind.“ Dabei unterstreicht sie mit einer Handbewegung das Wörtchen „gut“, um zu verdeutlichen, dass es um die Kinder geht und weniger um die Bedürfnisse der Betriebe oder jene der Eltern.

Wer über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf spricht, kommt nicht umhin, einen Vergleich der Länder heranzuziehen. In Südtirol arbeitet genauso wie in Deutschland jede zweite Frau in Teilzeit. Das liegt vor allem daran, dass Betreuungsmöglichkeiten fehlen und es verankerte Rollenbilder gibt.

Als Vergleichsland wird gern Schweden herangezogen, völlig zurecht. Dort arbeiten 19 Prozent der Beschäftigten in Teilzeit. Ein flächendeckendes, kostengünstiges Kinderbetreuungssystem ermöglicht es beiden Elternteilen, früh in den Beruf einzusteigen, oft in Vollzeit oder vollzeitnaher Teilzeit. Durch starke Anreize für Väter ist die Aufteilung der Sorgearbeit ausgeglichener als in Deutschland oder Südtirol. 480 Tage bezahltes Elterngeld bekommen schwedische Eltern für jedes Kind.

„Wir machen keine Schritte nach vorne“, sagt Christa Ladurner mit Blick auf ein Bildungs- und Betreuungssystem in Südtirol, das den Anforderungen immer hinterherhinkt. Sie spricht von einer Bildungsoffensive, die dringend nötig ist: Drei Monate Sommerferien, Großeltern, die immer öfter noch berufstätig sind oder anderswo leben, finanzielle Notwendigkeit lassen den Familien keine Wahlmöglichkeit.

Besonders gern spricht Ladurner darüber, wie wichtig es wäre, den Eltern mehr Urlaub zuzugestehen: je zwei Wochen mehr für Mütter und Väter, sagt sie, das würde auch helfen, die langen Sommerferien zu überbrücken.

Christa Ladurner ist dafür, die Arbeit gleichberechtigt aufzuteilen. In etwa so: Vater und Mutter arbeiten in Teilzeit, rund 75 Prozent, solange die Kinder klein sind. So komme man den Vätern entgegen, die gern mehr Zeit mit den Kindern verbringen würden. Man komme den Müttern entgegen, die sich weniger finanziell abhängig von ihren Männern machen müssten. Man komme den Bedürfnissen der Kinder entgegen, die mit Mutter und Vater zwei wichtige Bezugspersonen mit möglicherweise unterschiedlichen Erziehungsansätzen an ihrer Seite hätten. Und man komme der Wirtschaft entgegen, die dringend Arbeitskräfte sucht. Eine nicht mehr ganz neue Familienstudie



„TEILZEIT IST NICHT DIE LÖSUNG FÜR DAS PROBLEM, DAS WIR DERZEIT HABEN.“

Georg Lun, Wifo-Direktor



Ein Job als Sekretärin: Die Frauen des Wirtschaftswunders bewegten sich in einem Spannungsfeld aus Tradition und Modernität.

aus dem Jahr 2021 zeigt, dass einer wachsenden Zahl an Eltern die gemeinsame Betreuung und Erziehung der Kinder wichtig ist. Bald schon wird das Landesstatistikinstitut Astat eine Neuauflage vorlegen, wobei man heute schon davon ausgeht, dass Werte wie diese weiter im Steigen begriffen sind.

Will man die Gegenwart verstehen, lohnt oft ein Blick in die Geschichte. Das trifft vielleicht ganz besonders auf die Rollenverteilung von Mann und Frau zu, noch mehr auf die enorme Erwartungshaltung den Frauen gegenüber. Auch heute noch, so hat es den Anschein, denken die Menschen in Südtirol, dass Geldverdienen Angelegenheit des Mannes und Erziehung jene der Frau wären. Und wenn Mütter arbeiten, dann höchstens „um sich ein Taschengeld dazuzuverdienen“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schien sich für Frauen in Südtirol ein neues Kapitel aufzutun. Ausbildung war möglich, ein Beruf zumindest denkbar, und selbst die Vereinbarkeit mit der